

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 135 (1969)
Heft: 7

Artikel: Zur Gebirgsausbildung der Landwehrinfanterie
Autor: Mark, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-45244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es bleibt zu hoffen, daß die Zahl der Raketenrohre mit der Zeit noch vermehrt wird, und zwar nicht bloß in den Geschützbatte-rien, sondern auch in den Stellungsraumeinheiten, welche bei kriegsmäßigen Fahrzeugbeständen eine äußerst schwierige Ver-teidigungsaufgabe zu erfüllen haben. Dringlicher erscheint indes-sen die Verbesserung der Panzerabwehr auf größere Distanzen. An dieser Stelle drängt sich die Frage nach der Tauglichkeit unserer Geschütze zur Panzerbekämpfung auf.

Der Einsatz gegen Panzer im Direktschuß bedingt Geschütz-stände, die über ein offenes Schußfeld verfügen. Dieses Panzer-schußfeld kann in den meisten Fällen nur durch einen Verlust an Deckung erkaufte werden. Ungepanzerte Feldartillerie kann jedoch ihre primäre Aufgabe, nämlich die Unterstützung der eigenen Truppen durch Flächenfeuer, wegen der zu erwartenden Luftüberlegenheit des Gegners nur dann erfüllen, wenn die Geschütze eingegraben sind. Der Einsatz unserer zahlenmäßig schwachen und technisch auf dem Stand des zweiten Weltkriegs gebliebenen Artillerie in offenen Feuerstellungen kann wohl ernsthaft nicht erwogen werden. Erfahrungen im Rußlandfeld-zug haben aber gezeigt, daß gezogene Artillerie die Deckung verlassen muß, um das erforderliche Panzerschußfeld zu erhalten.

Der Grundsatz «Wirkung geht vor Deckung» hat sich denn auch in der direkten Konfrontation zwischen Panzer und Artillerie für letztere als tödlich erwiesen. Für das unbewegliche Geschütz hieß und heißt es heute noch, im ersten Schuß zu treffen oder unter-zugehen, wobei die Treffgenauigkeit und die verstärkte Panze-rung des modernen Kampffahrzeuges die Chancen noch mehr zu dessen Gunsten verschoben haben.

Als Schlußfolgerung ergibt sich, daß in der Artilleriefeuer-wirkung des Kalibers 10,5 cm nicht nur im indirekten Schießen gegen Panzer, sondern auch im Direktschuß eine Lücke klafft, die dringend geschlossen werden muß. Wohl ist die Panzerabwehr nicht Hauptzweck der Artillerie; sie ist jedoch eine maßgebliche Voraussetzung überhaupt auf längere Dauer zum Einsatz zu kommen. Verteidigung einer Artilleriestellung heißt in ver-mehrtem Maße Kampf gegen Panzer. Unsere Geschütze sind dazu nur in sehr beschränktem Rahmen geeignet. Gegen den nach wie vor gefährlichsten Feind der Artillerie, den Flieger, wurde zum Schutze der Batterien der Flabzug geschaffen; viel-leicht könnte dem Panzer in analoger Weise begegnet werden, indem jeder Geschützatterie ein eigener Panzerabwehrzug zuge-teilt würde.

Zur Gebirgsausbildung der Landwehrinfanterie

Von Oberst i Gst W. Mark

I.

Die Kampfbrigaden des Gebirgsarmee-korps 3 decken den schweizerischen Alpenraum. Die Einsatzgebiete erstrecken sich von den Voralpen bis ins Hochgebirge. Die Truppen gehören größtenteils der Landwehr an.

Weder der Krieg noch der Berg billigen den im Gebirge ein-gesetzten Truppen mildernde Umstände zu. Um zu bestehen, müssen deshalb auch die Landwehrtruppen, ganz besonders die Landwehrinfanterie, gebirgstüchtig und aggressiv sein sowie wendig geführt werden.



Bild 1. Im Gebirge ist Überleben erstes Gebot.

Gebirgstüchtigkeit ist teilweise eine Sache des Herkommens, vorwiegend aber der Ausbildung. Es ist verantwortungslos, Truppen ohne entsprechende Gebirgsausbildung – und Aus-rüstung! – im Gebirge einzusetzen. Mit Bezug auf Sommer-

gebirgsausbildung scheint das allmählich eingesehen zu werden. Hoffentlich wird nun auch die Scheu verschwinden, mit Winter-gebirgseinsätzen Ernst zu machen.

Daß Gebirgsausbildung für die im Gebirge eingesetzte Truppe notwendig ist, darüber sind sich die Einsichtigen klar. Verschie-dene Auffassungen bestehen dagegen über Ziel und Methodik dieser Gebirgsausbildung.

II.

Die «Weisungen für Ausbildung und Organisation in Kursen im Truppenverband» (WAO), Ziffern 48 bis 59, unterscheiden die *allgemeine Gebirgsausbildung*, die dem Gros der Truppe, und die *erweiterte Gebirgsausbildung*, die nur Teilen der Truppe zu vermitteln ist.

30 bis 40% der Landwehrinfanterie (Füsilierkompagnien und Schwere Füsilierkompagnien), alle Angehörigen der Nachrichten- und der Gebirgsgrenadierkompagnien sollen allgemeine Gebirgs-ausbildung erhalten; erweiterte Gebirgsausbildung ist nicht vor-geschrieben (WAO, Ziffer 54).

Das *Ziel* der allgemeinen Gebirgsausbildung ist (WAO, Ziffer 48):

- die Angewöhnung an das Leben im Gebirge unter einfachsten Verhältnissen,
- die Fähigkeit, sich abseits von Wegen und Pfaden, wenn not-wendig unter Verwendung technischer Mittel, bewegen zu können,
- den Kampf im gebirgigen Gelände außerhalb der eigentlichen Hochgebirgsregion führen zu können.

Dieses Ziel soll durch Vermittlung folgender *Sommergebirgs-technik* erreicht werden (WAO, Ziffer 53 a):

- Verwendung des Seiles*, Seilhandhabung*,
- Gehen im Gras, Geröll und leichten Fels,
- Überschreiten von Gebirgsbächen,
- Klettern im Auf- und Abstieg,
- Sichern im Fels,
- Benützung von fixen Seilen*,

- Abseilen im Schulter/Schenkelsitz*,
- Gehen im Schnee, Firn und Eis,
- Sichern im Schnee, Firn und Eis,
- Handhabung des Pickels*,
- Gehen mit Steigeisen*,
- Biwakbau: Zelt-, Wald-, Fels-, Notbiwak.

* Über diese Punkte ist unten in Abschnitt III noch eingehender zu sprechen.

Die Kritik an diesen Ausbildungsweisungen der WAO richtet sich nicht gegen das Ziel, sondern dagegen, daß 30 bis 40% der Infanteristen und alle Angehörigen der Nachrichten- und Gebirgsgrenadierkompagnien die geschilderte Gebirgstechnik beherrschen sollen. Wünschbar wäre es natürlich, aber es scheidert dieser Wunsch einfach an der verfügbaren Zeit.

Die Landwehr leistet alle zwei Jahre Einführungskurse (EK) in der Dauer von 2 Wochen. Die erste Woche (bestenfalls 4 ½ Ausbildungstage) sind der Einzelausbildung im Rahmen der Kompagnie vorbehalten. In die zweite Woche (3 ½ bis 4 Ausbildungstage) fallen Gefechtsscharfschießen im Rahmen der verstärkten Kompagnie, unter Umständen ein Infanterie-Artillerie-Schießen, meist Einsatzübungen auf Gegenseitigkeit oder gegen Markeure.

Die zur Ausbildung in der von der WAO, Ziffer 53 a, geforderten Sommergebirgstechnik benötigte Zeit ist mit 4 Arbeitstagen wohl bescheiden angesetzt. Entscheidend beeinflußt wird der benötigte Zeitaufwand davon, ob die auszubildenden Wehrmänner bereits früher militärisch in Gebirgstechnik ausgebildet wurden oder ob sie privat bergsteigen.

Heute besteht noch ein großer Unterschied im Stand der Gebirgsausbildung zwischen Auszugs- und Landwehrtruppen. Dank der nun seit einigen Jahren in den Rekrutenschulen systematisch betriebenen Gebirgsausbildung¹ sind die Auszugsgebirgsbataillone heute deutlich gebirgstüchtiger als noch vor wenigen Jahren. Das gleiche kann von den Landwehrebataillonen heute noch nicht gesagt werden; das ist verständlich angesichts der Tatsache, daß die in der Rekrutenschule in Gebirgstechnik gut ausgebildeten Jahrgänge noch nicht ins Landwehralter vorgeückt sind. Solange dieser Zustand andauert, muß davon ausgegangen werden, daß im Durchschnitt der Landwehrinfanterie kein Drittel über eine grundlegende allgemeine Gebirgsausbildung verfügt und somit nur diejenigen Leute alpine Kenntnisse haben, die zivil bergsteigen.

Die von der WAO verlangte Gebirgsausbildung von 30 bis 40% der Infanteristen ließe sich praktisch nur in der ersten Einführungskurswoche durchführen, damit diese Leute für die Verbandsausbildung – hoffentlich auch im unbequemen Gebirge und nicht auf den leicht zugänglichen Talböden! – wieder eingegliedert sind. Dann fehlt aber die solide Detailausbildung, ohne welche die Verbandsausbildung nicht denkbar ist.

III.

Unter diesen Umständen stellt sich die grundsätzliche Frage, ob an Stelle der Ausbildung von 30 bis 40% der Infanteristen

¹ Vergleiche Lt Scheller, «Die Sommer-Gebirgsausbildung in der Rekrutenschule», ASMZ Nr. 1/1963, S. 19; Hptm R. Cajochen, «Die Winter-Gebirgsausbildung in der Rekrutenschule», ASMZ Nr. 10/1965, S. 602.

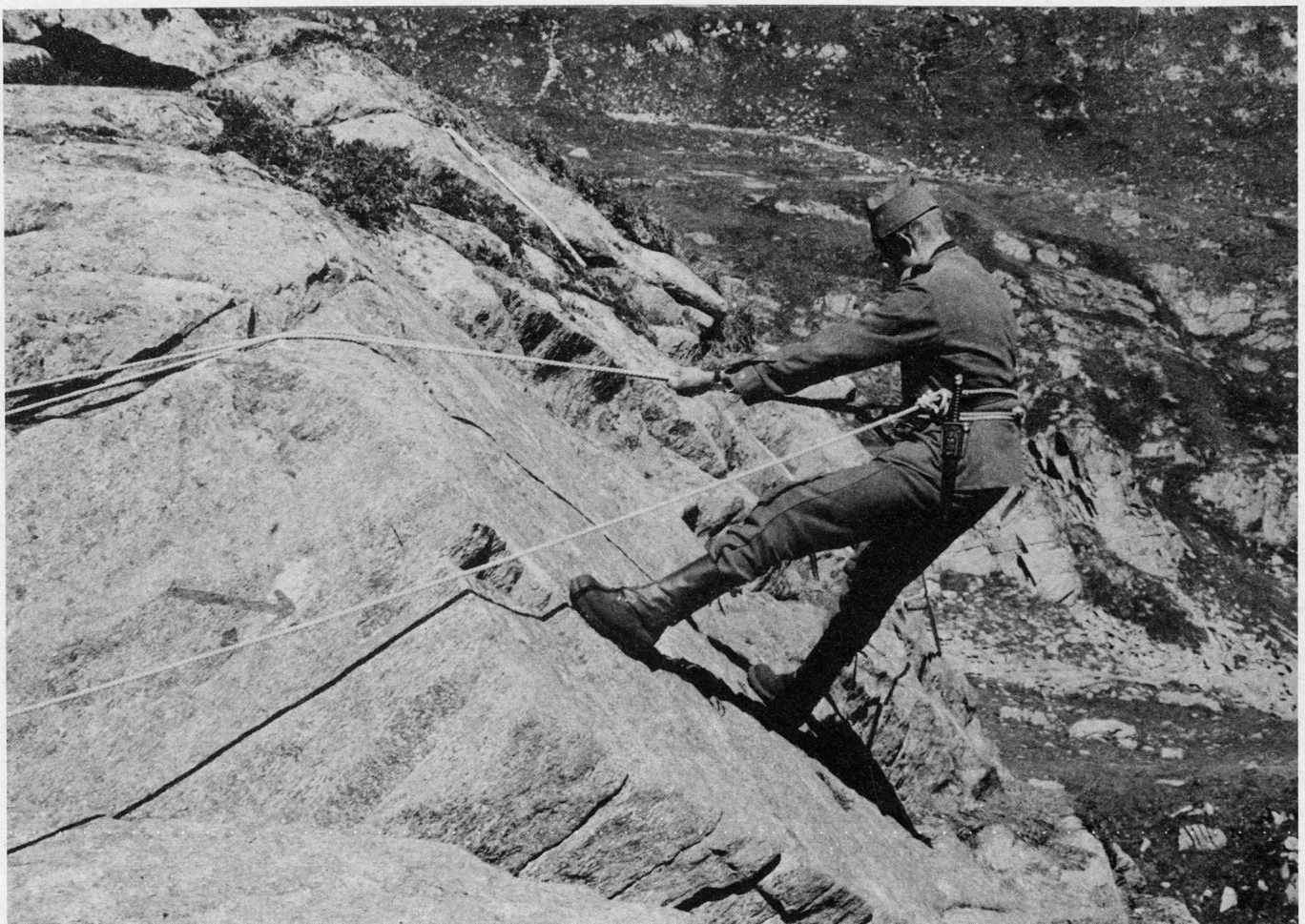


Bild 2. Seilsicherung im Fels, Selbstsicherung.

(und aller Nachrichtenleute und Grenadiere) eine straffere Spezialisierung zu treten habe. Diese Lösung sei nachfolgend skizziert.

Innerhalb jeden Bataillons wird in geeigneter Hochgebirgsunterkunft (SAC-Hütte, Militärbaracke) unter Leitung eines Offiziers in der ersten Einführungskurswoche ein vier- bis fünf-tägiger *Gebirgskurs* durchgeführt. Teilnehmer: Pro Kompanie wenn möglich 1 Offizier (meist nicht verfügbar), 1 Unteroffizier, 3 bis 5 Soldaten. Das ergibt pro Kurs einen Bestand von 16 bis 20 Mann. Zweckmäßig ist die Zuteilung eines Bergführers (aus der Stabskompanie der Kampfbrigade) als technischer Gehilfe.

Der *Ausbildungsstoff* beschränkt sich im wesentlichen auf die in der obigen Aufstellung über Gebirgstechik mit * bezeichnete alpine Ausbildung, also Handhabung von Seil, Pickel, Steigeisen sowie Anbringen von fixen Seilen und Abseilen im Schulter/Schenkelsitz.

Das *Ziel* ist einerseits, die Kursteilnehmer in die Lage zu versetzen, schwieriges Gelände zu beschreiten, andererseits aber auch – und darin sollte das Schwergewicht der Ausbildung liegen – diese Leute zu befähigen, dem Gros ihrer Kompanie die Überwindung von Geländehindernissen mittels technischer Hilfen zu ermöglichen. Erfahrungsgemäß kann dieses Ziel in der kurzen Kurszeit nur mit Leuten erreicht werden, die bereits vom Zivilleben her die Alpinetechnik einigermaßen beherrschen oder mindestens eine große Bergbegeisterung und gute physische Voraussetzungen mitbringen.



Bild 3. Bauchbremse.

Das *Kursprogramm* kann ungefähr folgendermaßen gestaltet werden:

1. Tag: Felsarbeit, Klettern im Auf- und Abstieg.
Seiltechnik, Anseilen, Schlingen, Knoten, Sichern, Abseilen.
2. Tag: Eisarbeit, Stufenschlagen.
Gehen mit Steigeisen.
3. Tag: Wegbereitung und Sicherungen für die Truppe auf Firn und Eis.
Spaltenrettung.
4. Tag: Felsarbeit.
Erstellen von Seilhilfen für die Truppe: Geländer, Leiter, Sicherungen, Seilzug.
Kameradenhilfe und Rettung im Felsen.

Verteilt auf die 4 Tage:

Übermittlung

- Abfassen und Weiterleiten von Meldungen.
- Handhabung des Sprechfunks.

Rettungs improvisation

- Kameradenhilfe, Transportarten.
- Fixationen, Verbände.
- Künstliche Beatmung.
- Vorbereitung eines Helikopterlandeplatzes.

Unfallverhütung

- Seilbenützung.
- Abrutschen.
- Steinschlag.
- Wegmarkierungen im Gebirge.

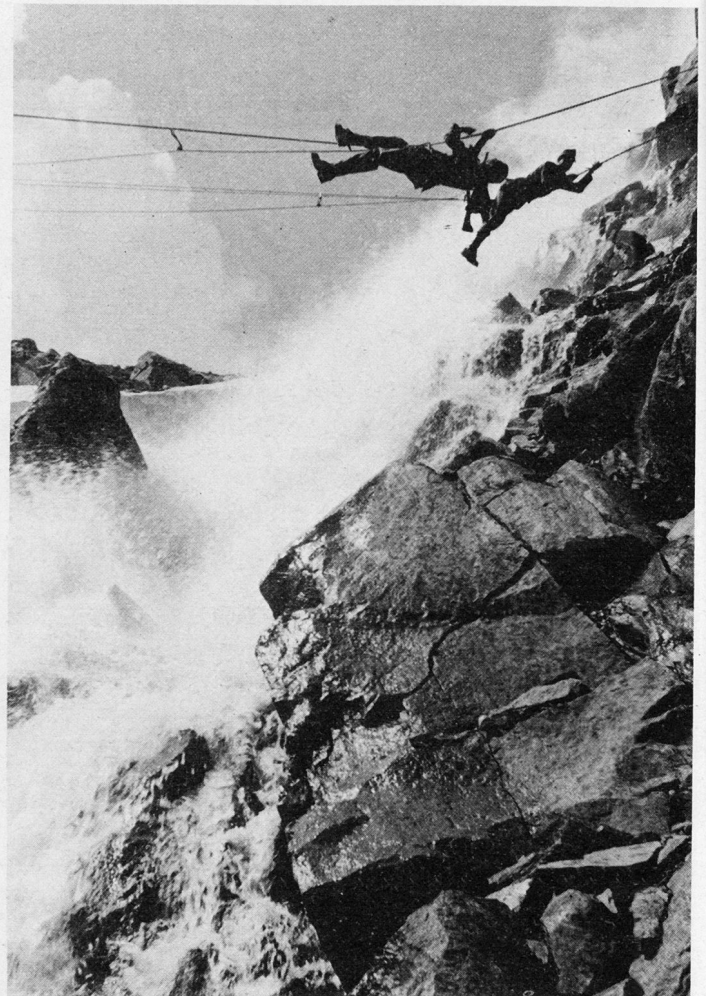


Bild 4. Die Spezialisten sind Wegöffner für das Gros.

Theorien

- Routenwahl.
- Marschzeitberechnung.
- Karten und Kompaß mit praktischen Anwendungen.

IV.

Zusammenfassend wird für die Gebirgsausbildung der Landwehrinfanterie unter den heutigen Voraussetzungen eine straffe Spezialisierung einer breiten allgemeinen Gebirgsausbildung vorgezogen. Um die Gebirgsausbildung aufs engste auf die Bedürfnisse der Truppe auszurichten, erfolgt die Spezialausbildung im Rahmen der Bataillone in der ersten Einführungskurswoche; für die zweite Einführungskurswoche und damit für die Verbandsausbildung kehren die gebirgsausgebildeten Wehrmänner zu ihren Einheiten zurück. Damit bleiben die Einheitskommandanten für die Einsatzfähigkeit ihrer Kompagnien voll verantwortlich; sie verfügen aber über die für Patrouillentätigkeit und das Durchbringen des Gros in schwierigem Gelände notwendigen Spezialisten, die mit dem besonderen Gebirgsmaterial (Seil, Pickel, Steigeisen) umzugehen wissen. Die erste Einführungskurswoche steht für die Detailausbildung an den Waffen und

in der Gefechtstechnik für das Gros der Kompagnien – auch im Gebirge, nicht im Tal! – zur Verfügung; nur die wenigen Spezialisten kommen in dieser Ausbildung zu kurz. Es muß lediglich dafür gesorgt werden, daß diese Spezialisten mit ihrer persönlichen Waffe als Einzelkämpfer umzugehen wissen.

Abschließend sei, um einem Mißverständnis vorzubeugen, unterstrichen, daß die vorgeschlagene Spezialisierung nicht etwa bezweckt, den sogenannten Gebirgskrieg nur mit den Spezialistenpatrouillen führen zu wollen, während das Gros der Truppe die oberen Regionen peinlich meidet. Ganz im Gegenteil! Die Gebirgslandwehrinfanterie muß im Hochgebirge zum Leben, Überleben und Kämpfen ausgebildet werden. Erfahrungsgemäß ist das bis weit hinauf ohne besondere technische Alpinausbildung möglich; wo alpine Schwierigkeiten auftauchen, sollen eben die besonders ausgebildeten Wegöffner einspringen.

Ideal ist auch diese Lösung gewiß nicht. Sie trägt aber den knappen Ausbildungszeiten Rechnung, im Sinne des Grundsatzes, daß oft weniger mehr ist.

(Die Bilder wurden von der Zentralen Gebirgskampfschule in Andermatt freundlichst zur Verfügung gestellt.)

Unsere Fliegertruppe in ausländischer Sicht

Die englische Monatszeitschrift «Flying Review International» veröffentlichte in ihrer Märzangabe 1969 unter dem Titel «Alpine Top Cover» einen Bericht über die schweizerische Militäraviatik. In den über vier Doppelseiten umfassenden und reich illustrierten Ausführungen gelang es dem Verfasser, William Green, in konzentrierter Form ein abgerundetes Bild über unsere Militärfliegerei und ihre Geschichte zu geben. Der Bericht wird durch ein erstaunlich umfangreiches und exaktes Zahlenmaterial belegt.

Green weist einleitend auf die typisch schweizerischen Eigenheiten hin: Milizflugwaffe, Berufspilotenkörper, Topographie des Geländes und Kleinheit unseres Territoriums beziehungsweise unseres Luftraumes. Er vermerkt aber gleichzeitig, daß die damit verbundenen Probleme dank der Gewissenhaftigkeit, der Begeisterung und der «Watchmaker»-Präzision unserer Piloten und Bodentruppen überwunden werden. Auch der Beschaffung des Frühwarn-Radarsystems «Florida» wird gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.

Ein weiteres Kapitel behandelt die Frühgeschichte unserer Militärluftfahrt von 1914 bis 1939. Die personelle, organisatorische und materielle Entwicklung ist dabei in chronologischer Form festgehalten.

Ebenso ausführlich kommt anschließend die bewaffnete Neutralität während des zweiten Weltkrieges zur Sprache. Es wird erwähnt, daß im August 1939 von den 21 Fliegerkompagnien deren 5 keine Flugzeuge besaßen, 13 Kompagnien veraltete Typen (CV, C 35, D 27) und unterdotierte Bestände aufwiesen und nur 3 mit «Messerschmitt» ausgerüstete Kompagnien als modern bezeichnet werden konnten. Diese Lücken seien jedoch

im Laufe des Krieges durch die Neubeschaffung von 471 Kampfflugzeugen («Messerschmitt», «Morane», C 36) aufgefüllt worden.

Weitere, auch für uns in Erinnerung gerufene Zahlen sind genannt:

6500 Verletzungen des schweizerischen Luftraumes;

600 Jagdeinsätze durch die Fliegertruppe;

59 Abstürze fremder Flugzeuge, zum Teil verursacht durch unsere Jäger und die Flab;

151 Landungen fremder Flugzeuge auf schweizerischem Gebiet (gemäß unserer Statistik 198);

gegen 80 eigene, mehrheitlich durch Unfälle bedingte Flugzeugverluste.

Zum Schluß befaßt sich der Bericht mit der Nachkriegskonzeption der Flieger-Flab-Truppen: Anzahl und Typen unserer heutigen Kampf- und Trainingsflugzeuge, Leichtfliegerei, Flugzeugkavernen, Radarflab, fliegerische Ausbildung, Neuorganisation der Flieger-Flab-Truppen. Eine Tabelle gibt Auskunft, daß seit 1914 rund 2900 Flugzeuge mit über 100 verschiedenen Flugzeugtypen zum Einsatz gelangten. Die Stärke der Flieger-Flab-Truppen wird mit 55000 Mann angegeben, diejenige der Flugwaffe mit 650 Piloten. Im weiteren ist zu entnehmen, daß die Flugwaffe 13 «Venom»-Staffeln, 5 «Hunter»-Staffeln, 2 «Mirage»-Jagdstaffeln, 1 «Mirage»-Aufklärerstaffel, 7 Leichtfliegerstaffeln und insgesamt 378 Kampfflugzeuge besitzt, daß 70% des Bestandes Milizpiloten sind und das Überwachungsgeschwader 80 Piloten zählt. Der Schlußsatz: «The Schweizer Flugwaffe is a remarkable air arm by any standard.» km

Nationalstraßen als Notlandepisten für unsere Flugwaffe

In dieser Zeitschrift war verschiedentlich gefordert worden, beim Bau der Autobahnen deren Verwendung durch unsere Flugwaffe einzuplanen¹. Der kürzlich erschienenen Botschaft

¹ Vergleiche: Oberstlt F. Dannecker, «Der Rufer in der Wüste», ASMZ Nr. 2/1962, S. 76; WM, «Schwedens Kampfflugzeuge starten von Autostraßen», ASMZ Nr. 3/1964, S. 158.

des Bundesrates an die Bundesversammlung über militärische Bauten und Landerwerbe (vom 26. Februar 1969; BBl 1969, I, S. 313 ff.) kann nun entnommen werden, daß die Realisierung dieser Forderung im Gange ist. Die Botschaft enthält hierzu folgende Ausführungen:

«Bereits vor dem Erlaß des Bundesgesetzes über die National-